

Flörsheimer Zeitung

Zugleich Anzeiger

für den Maingau



Ersteinst. Dienst. Donnerst. Samst. Sonnt. — Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 8. — Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. Main.

Anzeigen. Kosten die sechsgehaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg. — Reklamen die sechsgehaltene Petitzeile 100 Pfg. — Bezugspreis: monatlich 55 Pfg., mit Bringerlohn 60 Pfg., durch die Post 2.00 fürs Vierteljahr.

Nummer 13. Samstag, den 1. Februar 1919. 23. Jahrgang

Wahnsinn.

In Berlin folgt ein Streit dem andern. Die Arbeiter streiken und die Gasthäuser bleiben geschlossen; die Straßenbahn streiken und die Angehörigen der Hoch- und Untergrundbahn streiken und Hunderttausende wuchten nicht, wie sie zu und von ihrer Arbeitsstätte gelangen konnten, endlich streikten die Arbeiter der öffentlichen Elektrizitätswerke und die Folge war, daß bei Eintritt der Dunkelheit die Miesstadt schlaflos war, daß infolgedessen auch nur bei hellem Tag gearbeitet werden konnte, daß wieder die Straßenbahnen nicht verkehrten, daß die an sich schon bedauerlich große öffentliche Unruhe sich noch zunahm und Berlin noch ärger in Verwirrung kam, als es schon ist. Aber es ist leider nicht Berlin allein, wo bis zum Blödsinn gesteigerter Unverstand sich breitet, aus allen Ecken und Enden des Reiches kommen Nachrichten, daß Arbeiter ungeheuerliche Forderungen in Lohn stellen und die Arbeit hinwerfen, wenn ihren Wünschen nicht unverweilt Rechnung getragen wird. Ein Heber des Wahnsinns scheint weite Kreise der deutschen Arbeiterschaft erfaßt zu haben; es nimmt ihnen den klaren Blick und die Besonnenheit, auf die sich unsere deutschen Arbeiter früher etwas zugute tun konnten: es läßt sie den fernen Bau ihrer gewerkschaftlichen Organisation für die sie früher kein Opfer scheuten, leichtfertig beiseite schieben und zertrümmern. Die Eucht des Kriegsgewinns ist über weite Schichten der deutschen Arbeiterschaft gekommen, das anstehende Beispiel hat vergiftend gewirkt und viele Arbeiter glauben, nach dem verlorenen Krieg noch erraffen zu können, was in der Hoffnung auf einen guten Ausgang des Krieges eine kurzfristige Wirtschaftspolitik kapitalistischer Profitgier zugehandelt hat. Aber ist es nicht dieser Wahnsinn, wenn deutsche Arbeiter nach dem völligen Niederbruch unseres Wirtschaftslebens ihm nun auch die allerletzte Möglichkeit des Wiederaufstehens nehmen wollen? Ist es nicht eine unverzeihliche Torheit, ein unfehlbares Verbrechen am ganzen deutschen Volke, wenn deutsche Arbeiter jetzt alles tun, um nicht nur ein Verabschieden der unsinnig hohen Preise für all unsere Gebrauchssartikel zu verhindern, sondern alle Preise noch weiter ins Unfinstige zu steigern?

Ihrer staatsbürgerlichen Bildung und Hilfe stellen die Arbeiter die ihre Lohnforderungen heute nicht hoch genug empfinden können, das denkbar schlechteste Zeugnis aus. Denn das muß sich auch der in volkswirtschaftlichen Dingen völlig Unverständliche sagen, daß die Preise für Erzeugnisse niemals heruntergehen können, wenn die Herstellungskosten immerzu erhöht werden;

je höheren Lohn die Straßenbahner verlangen, um so teurer werden die Fahrpreise, und je mehr die Arbeiter der Elektrizitätswerke fordern, um so teurer wird das Licht; je kostspieliger die Förderung der Kohle durch die hohen Löhne der Bergarbeiter wird, um so teurer wird auch der Hausbrand, das Fahren mit der Eisenbahn jedes Erzeugnis aller Industrien, die auf den Verbrauch von Kohle angewiesen sind. Ein volkswirtschaftlicher Organismus ist ein so feines Ding, daß der ganze Organismus es spürt und in Mitleidenschaft gezogen wird, wenn an einer Stelle seine Funktion nicht glatt vor sich geht. Viel wichtiger, als stets höhere Löhne zu fordern wäre heute, auf die Regierung und alle in Frage kommenden Instanzen einen starken Druck auszuüben, damit die unsinnig hohen Preise für nahezu alle Bedarfsgegenstände auf ein erträgliches und angemessenes Niveau zurückgeführt werden. Die Lohnpolitik, die jetzt von den Arbeitern in weitem Umfange getrieben wird, bewirkt nur das Gegenteil, sie treibt alle Preise zu schwindelhafter Höhe. Und wenn wir die Hoffnung hegen haben, die Kriegsgewinne und großen Kapitalien zur Tilgung unserer ungeheuren Schuldenlast heranziehen zu können, so vermindert sich dieselbe von Tag zu Tag mehr, je größer der Umfang wird, indem sie in die Taschen der Arbeiter abfließen. Aus den Taschen der Arbeiter werden wir die verkrüppelten Kriegsgewinne nicht mehr herausholen und die Beute für den Unfug, der jetzt von vielen Arbeitern getrieben wird, wird dann das ganze deutsche Volk zu zahlen haben.

Das Streikfieber in Berlin.

(6.) Der Allgemeine Verband der deutschen Bankbeamten, der gewerkschaftlich organisiert ist, hat durch den Aktionsausschuß ein Ultimatum an die Mitteldeutsche Kreditbank gestellt, worin erklärt wird, daß die 400 Angestellten der Bank mit der Höhe der für Februar in Aussicht gestellten Entlohnungsbeträge nicht zufrieden sind und auf ihrer ursprünglichen Forderung bestehen, nämlich 2000 Mark allen Verheirateten vor Ausbruch des Krieges im Dienst der Bank tätig gewesenem Beamten, 1500 Mark allen Unverheirateten. Für alle Angestellten wird eine Erhöhung von mindestens 100 v. H. des vor dem Kriege bezogenen Gehalts verlangt. Im Weigerungsfalle wird mit dem Streik gedroht. Die Direktion hält diese Forderungen für ungerechtfertigt. Die Schuld an dem herausgeschworenen Zwist wird vom Verband der Direktion beigemessen, die in ihrer letzten Sitzung mit dem Betriebsangestelltenrat erklärt habe, von ihrem Standpunkt nicht abgehen zu können.

v. Lettow-Vorbeck.

Nachdem der Botschafts-Kommissionar unterzeichnet worden war, wurde eine amtliche Mitteilung der Unterzeichnung von Lettow zugestellt, der damals in Rhodesien eingetroffen war, Kasama, einen wichtigen Ort in Nordost-Rhodesien, besetzt hatte und mit einem Teil seiner Kräfte in der Richtung nach Broken Hill am belgischen Kongo marschierte. Lettow erhielt die Kunde des Waffenstillstandes am 12. November und handelte sofort den Umständen gemäß. Der „Rhodesian Herald“ beschreibt die Szene, da von Lettow sich endlich dem General Edwards ergab, der als Vertreter des Generals van Deventer entsandt worden war. Er schreibt: „Es war bestimmt, daß die Königs African Rifles am 24. in Mbercorn einmarschieren sollten, und daß die gesamte deutsche Streitmacht in einzelnen Abteilungen am folgenden Tage eintreffen sollte. Eine Fahne war auf einem freien Platz gegenüber dem Regierungsgebäude aufgezogen, und am Mittag des 25. Novembers nahm General Edwards förmlich die Uebergabe-Erklärung Lettows und seiner Truppen entgegen. Lettow, dessen fesselnde Erscheinung einen guten Begriff von seiner wunderbaren Persönlichkeit gibt, kam an der Spitze einer Abteilung, die aus einigen Europäern bestand, dicht gefolgt von etwa 400 Askari mit ihren Maschinengewehren, Trägern und Weibern. Nachdem sich diese Truppen schnell in drei enggeschlossene Linien formiert hatten, trat Lettow einige Schritte vor, grüßte die Fahne, holte ein Taschenbuch hervor und verlas darauf in deutscher Sprache die Erklärung der Uebergabe. Er wiederholte sie auf Englisch. General Edwards antwortete, indem er die Uebergabe im Namen S. M. des Königs Georg V. annahm. Lettow wurde den englischen Offizieren vorgeführt und stellte dann seine Offiziere vor, von denen Major Kraut und die Leutnants Kempner und Spangenberg zu nennen sind. Der frühere Gouverneur Schnee war ebenfalls anwesend. Dann folgte der dramatischste Augenblick des Vorgangs, indem Lettow seinen Truppen befahl, ihre Waffen niederzulegen. Nur die Europäer durften in Anerkennung ihrer klugen Tapferkeit ihre Waffen behalten. Die Askari legten ihre Büchsen nieder und wurden dann gruppenweise in das Internierungslager geführt, das man in einer Weile Entfernung eingerichtet hatte. Die deutsche Streitmacht zählte insgesamt 155 Europäer, darunter 30

Der Bergwirt.

Geschichte aus den bayerischen Bergen von Hermann Schmidt.

2 Für die Vorstellungen, die ihm Falkner machte, war der Bergwirt blind, für die Gründe taub, so daß dem Bauherrn, wollte er es nicht zur offenen Gewalt kommen lassen, nichts übrig blieb, als das Eigentum des herrlichen Wirtes vorläufig zu überspringen und seinen selbst mit seinen Erhebungen fortzuführen. Er ließ abends Juli das Vorgefallene mehr erzählen, als er es erzählt hätte; sie vernahm ihn auch nur undeutlich und halb, wie durch Schlaf und Traum; Alles in ihr war überlöst von dem einzigen Worte, das den Abdruck ankündete und sich anhörte wie ein seltsamgeflüster, schmerzgequälter Todessehnen.

Das Scheiden war da, schneller, unerwarteter und schmerzlicher, als sie gefürchtet hatte. Falkner erklärte, daß sie noch vor Tagesanbruch sich auf den Weg machen müsse; sie durfte also nicht hoffen, ihn vorher noch wiederzusehen, der Vater, ganz gegen seine Gewohnheit, nicht aus der Nähe, wenn er auch kein Wort an Juli oder den Gast richtete; es war unmöglich, beim Abschied demjenigen Ausdruck zu geben, was in beiden während des kurzen Umganges aneinander war, was beiden gerade im Augenblick der Trennung, wie vom Blitz erhellte, auf einmal zum vollen und klaren Bewußtsein kam und was ihnen überquellend aus dem Herzen auf den Lippen drängte, sie mußten, als es nicht länger zu verzögern war, auseinander gehen wie Fremde, aber wie gleichgültige Bekannte, welche die Gewissheit haben, sich bald und freudig wieder zu begegnen, sie mußten es mit lächelnder Miene tun; ein leiser Druck beim letzten Handschlag, ein kurzer verholener Blick über die vereinigten Hände hin war alles, was sie miteinander durften in die schnelle Trennung und Ungewiss-

heit — und doch war es mehr, als sie je wieder zu vertrauen vermochten.

Mindestens bei Juli war das der Fall.

Darum war es öde geworden im heimatischen Haus und war es heute doppelt, weil in den Gedanken an den Freund sich die nicht weichen Besorgnis wegen des Vaters mischte — mit jeder Stunde steigend, um welche die Wiederkehr desselben sich verzögerte. Wie leicht war es möglich, daß der schwer gereizte Mann seinem Jörn die Fügel schiefen ließ und durch eine Handlung der Leidenschaft das Unglück auf sich und die Seinen vollends herabbeschwor! Bei der Versammlung mußte auch Falkner anwesend sein; wie nahe lag es, daß er dem Vater begegnete, daß sie aneinander gerieten, denn sie kannte nicht nur das unbändige Gemüt ihres Vaters, sie hatte oft genug gesehen, wie auch auf Falkner's Stirn die Wut anschwellte und wie er nur um ihren Willen ein gerechtes Aufwallen eines männlichen Unmuts niedergekämpft hatte.

Immer ängstlicher schlug die Sorge die unheimlichen Flügel ihr um das Haupt, als die Nacht einbrach, ohne daß der Bergwirt oder eine Nachricht von ihm eintraf. Mehrmals lief sie unter die Tür und schaute in das Dunkel und den unablässig niederfallenden Regen hinaus und atmete hoch auf, als endlich das Rollen eines Wagens an ihr gepoltes Gehör schlug. Wohl erkannte sie bald ihren Irrtum; der Ankömmling war der auf seinen Wanderungen oft einsprechende Viehhändler mit einem Bauern, der ebenfalls bei der Versammlung gewesen war und noch eine Strecke in die Berge hinein zu fahren hatte, während der Viehhändler im Bergwirts-Haus übernachtete wollte. Der Mann mit seinen rohen Weisen und seiner ausdringlichen Vertraulichkeit war ihr von jeher widerlich, dennoch ward er diesmal mit Freundlichkeit aufgenommen; durfte sie doch hoffen, von ihm über das Ausbleiben des Vaters und

über den Verlauf der Versammlung Nachricht zu erhalten.

„Ob ich den Bergwirt nicht sehe?“ sagte er auf Juli's Frage, indem er den Regen vom Gute schwang und sich mit dem Bauer in der Oenecke niederlegte. „Freilich haben wir ihn gesehen — nicht wahr, Niederbirkner? Auf den kann die Jungfer immerhin noch eine Weil' warten, braucht sich aber mit zu ängstigen wegen seiner — der ist warm und trocken im grünen Sternen und laßt sich den Ungerischen schmecken, damit er seinen Jörn vergift.“

Juli traute nicht weiter; ihr genügte, was sie aus diesen Worten heraushörte; sie wollte weder Unruhe noch Neugier zeigen und rechnete darauf, daß die Redseligkeit der beiden Männer, die unverkennbar dem Olat ebenfalls tüchtig zugesprochen hatten, ihr auch ungefragt mehr mitteilen würde, als ihr zu erfahren lieb war. Diese Vermutung trug sie auch nicht, denn kaum hatte sie unweit derselben Platz genommen und den Kopf in die Hände stützend, sich den Anschein gegeben, als ob sie ermüdet und schlüfrig sei, als der Viehhändler seinen Erzählungen anstieß und mit den Augen nach Juli hinüberwinkte. „Siehst Du, wie sie sich anstellt, als wenn sie schlafen tät?“ sagte er leise. „Das tut sie nur, damit sie sich nicht zu uns herziehen und mit uns reden muß, wie es Brauch ist bei Gästen, auf die man etwas hält, ich hab' es schon lang' gemerkt, seit der Fremde, der Geometer in's Haus gekommen ist, seitdem ist sie wie umgewandelt — der Vicars mit uns Leuten vom Land ist ihr jetzt viel zu dumm, jetzt steckt ihr die Stadt und die langen Stadtkleider im Kopf, und so gewiß, als der Fremde dem Bergwirt zuwider ist wie Gift und Oppertment, so gewiß ist auch, daß sich die schön' Juli in ihn vergast hat! Ich laß' mich hängen, wenn sie nicht jedes Wort hört, das wir reden, und will ihr den Hochmut einträuken. Also wie sieht das gemein? Erzähle noch mal, was es in der Versammlung zugegangen ist.“

Offiziere, und 4277 Eingeborene. Dieser Sieg ging während eines Teils der Verhandlungen nieder, aber das führte keinen außer den Photographen. Es war ein höchst eindrucksvolles und denkwürdiges Schauspiel. Der lange, buntgefarbte Zug, Europäer und Afrikaner, alle Veteranen von hundert Kämpfen, die Afrikaner mit jeder Art von Kopfputz, Frauen, die durch alle die jahrelangen Mühsale ihren Männern gefolgt waren, mit schweren Bündeln, einige mit Kindern, die sie während des Feldzugs geboren, Träger, die singend und in offener Freude anfangen, daß nun die Strapazen zu Ende seien — alles vereinigte sich zu einem einzigartigen Bild. Es ist zu hoffen, daß internationale Kriege in Afrika nunmehr ein Ding der Vergangenheit sind, aber sollten sie jemals in Zukunft wieder entbrennen, so werden die Bedingungen ganz verschieden und wird eine so romantische Laufbahn, wie die von Lettow-Vorbeck und seiner Getreuen, unmöglich sein. Angeblich will dieser Soldat ein Buch über den Feldzug schreiben. Wenn er dies tut, wird er uns sicher eine interessante und spannende Lektüre bieten.

Bur Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Nach einer Berliner Korrespondenz ist dem Berliner Freiwilligen-Regiment Reinhardt der Schuß der Nationalversammlung in Weimar übertragen worden. Zwei Bataillone werden bereits in den nächsten Tagen dorthin entsandt. Die Truppen sollen der Regierung für etwa notwendig werdende Maßnahmen zur Verfügung stehen.

Seitens des Reichswirtschaftsrates ist mitgeteilt worden, daß die gesamte wirtschaftliche Lage in Reich äußerst schlecht ist. Die schlimmsten Bedürfnisse, die gehegt werden, haben sich leider erfüllt. Die Rohstoffe sind dadurch aufgebraucht worden, daß die Arbeit jetzt noch in ganz anderem Umfange erforderlich ist, als vor dem 9. November. In der Reichshauptstadt und den anderen Großstädten wird sich der Kohlenmangel zuerst bemerkbar machen. Unsere ganze wirtschaftliche Zukunft hängt davon ab, was unsere Behörden zu erreichen vermögen. Es ist höchste Zeit, daß die Regierung in Deutschland einmal beginnt, ihren zahlreichen Anrufen und Reden Taten folgen zu lassen.

Am Donnerstag werden die Vertreter der deutschen Reichsstaaten sich abermals mit dem Verfassungsentwurf Preußens befassen. Diese verbindliche Aussprache, die am Montag unterbrochen wurde, weil die Teilnehmer nach Weimar zur Ministerkonferenz reisten, dürfte eine ziemlich weitgehende Übereinstimmung aller Beteiligten über die wesentlichen Punkte des Entwurfs Preußens ergeben. Auch scheint sich eine Mittellinie gefunden zu haben für die vielfachen Änderungsanträge der Konferenzteilnehmer. Im großen ganzen, so schreiben die „Politisch-Parlamentarischen Nachrichten“, darf man annehmen, daß der Vorstoß Preußens bereits so in das durch die provisorische Verfassung konstituierte Staatsban gelangt wird, daß mit einer grundsätzlichen Zustimmung dieser Körperschaft zu dem ungefalteten Entwurf gerechnet werden kann. Nimmt das Staatenhaus den ungefalteten Entwurf Preußens an, so geht er umgehend an die Nationalversammlung, die in voller Souveränität über sein endgültiges Schicksal zu beschließen hat, d. h. das Staatenhaus hat also nur ein Mitbestimmungsrecht über die Fassung des bei der Nationalversammlung einzubringenden Entwurfs, nicht aber ein Mitbestimmungsrecht über seine endgültige Festhaltung. Diese Verhandlungen werden wahrscheinlich eine geraume Zeit in Anspruch nehmen.

Aus Portugal.

(*) Nach einer Lissaboner Meldung ist das neue portugiesische Kabinett wie folgt zusammengesetzt: Premierminister und gleichzeitig Unterrichtsminister: Josée Relva; Justizminister: Edgar Moniz; Krieg: General Alberto Salazar; Kolonien: Carlos Rama; Ackerbau und Nahrungsmittelversorgung: Georges Dunes; Justiz: Coutinho da Costa.

Der Waffenstillstand.

Die deutschen Kriegsgefangenen.

(H.) Nach Meldungen aus Paris ordnet ein Erlaß des Kriegsministers an, daß deutsche Kriegsgefangene vorläufig nicht in dem wieder aufzubauenden Gebiet beschäftigt werden sollen.

Die deutschen Handelschiffe.

Die Vertreter der deutschen Reedereien haben in Berlin mit der Reichsregierung beraten, um zu versuchen, daß die Ausführung des Waffenstillstandsabkommens über die Auslieferung der deutschen Handelschiffe geändert oder gemildert werde. Eine Abänderung der getroffenen Bestimmungen hat sich jedoch nicht erreichen lassen. Die Schiffe werden bis Mitte Februar abgeliefert werden und zwar unter deutscher Besatzung. Ob diese indes ganz oder teilweise auf den Schiffen verbleiben wird, hängt von den Bestimmungen des Verandes ab, da dieser sich, wie bekannt, auch hierüber alles vorbehalten hat.

Das Schicksal der deutschen Kolonien.

Einige Pariser und Londoner Blätter beschäftigen sich mit den deutschen Kolonien. Der „Petit Parisien“ wiederholt die vor einigen Tagen von anderer Seite geäußerte Meinung, daß die deutschen Kolonien im Teil zu Ozean, für die es mehrere Verwerter gibt neutral werden dürfen. Das „Journal“ hebt hervor, wenn die Franzosen und Briten darüber einig seien, daß die deutschen Kolonien nicht zurückgegeben werden dürfen, sondern als Entschädigung dienen sollten, so ist nach der in französischen amtlichen Kreisen herrschenden Ansicht die einzelnen deutschen Kolonien den aufstehenden Mächten überlassen werden, die sich für deren Verwaltung am besten eignen.

Die Kohlennot.

Der Reichskohlenkommissar, Geheimrat E. H. hat einem Vertreter der „Berl. Zig.“ den Stand der Kohlenlage eingehend geschildert. Die gegenwärtige Förderung im Ruhrgebiet beträgt zwischen 9—10 000 Tonnen gegen 34 000 Tonnen im Frieden.

Während des Krieges angefordert wurden zum Transport 3 B. 2100 Wagen, gestellt wurden 1000, die anderen 1100 fehlten. Im Januar 1918 verfügte das Ruhrkohlengebiet über eine Kohlenreserve von 3 Millionen Tonnen. Gegenwärtig ist überhaupt keine Kohlenreserve vorhanden. In Oberschlesien beträgt die tägliche Förderung 2000 Wagen gegen 14 000 im Frieden und 11 000 im Kriege. Auch hier ist die Wagenstellung nicht hinreichend. Die Reserven sind sehr gering. Sie betragen 28 000 Tonnen. Das Lausitzer und Gellener Gebiet kommen nicht wesentlich in Frage. Die Eisenbahnen sind mit Kohlen sehr schlecht versorgt. Ebenso ungünstig ist die Versorgung der Elektrizitätswerke im ganzen Reich. Eine große Reihe von Ueberlandzentralen stehen still. Nicht viel besser ist es mit den Gasanstalten bestellt. Der Hausbrand ist noch leidlich. Die Elektrizitätswerke haben durchschnittlich noch für 13 Tage Kohlen.

Berlin. Angesichts des herrschenden Kohlenmangels und der ständig zurückgehenden Kohlenzufuhr ist, wie das 8-Uhr-Abendblatt erzählt, damit zu rechnen, daß Ende dieser oder Anfang nächster Woche die Lieferung von Statistik an die Industrie Berlins eingestellt werden muß.

Lokales und Allgemeines.

Angestelltenversicherung. Man schreibt: Man begegnet vielfach der Auffassung, daß die Beiträge zur Angestelltenversicherung nun nicht mehr zu zahlen seien, feiner, daß die Ueberweisung derselben eben nicht möglich und dergleichen mehr. Gegenüber sei festzustellen, daß die Verpflichtung zur Zahlung der Beiträge unberührt weiter besteht, auch die Postanstalten die betreffenden Zahlungen weiterleiten. Die Beiträge auf Selbstversicherung haben im vergangenen Jahre die weitestgehende Zahl erreicht (bis Ende Oktober 29 167), auch fanden die seit Anfang 1918 durch den Ortsausschuß eingereichten Beiträge auf: Hinterbliebenenrenten, Ruhegeld wegen Berufsunfähigkeit, Altersruhegeld und Abfindungsschuldenerhebung.

Jahrgang 1899 einschließlich der Einkürschländer muß vorläufig im Heere verbleiben.

Bejagungsname der Seide aufgehoben. Seit dem 22. Januar 1919 gilt, nach einer Verordnung des Reichsministers für die wirtschaftliche Demobilisierung, die Bejagungsname vom 31. Januar 1917 betreffend Bejagungsname und Bestandserhebung von rohen Seiden und Seidenabfällen aller Art als außer Kraft gesetzt.

Das Reisezeugnis für Kriegsteilnehmer. Das preussische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat auf die Anfrage eines Studierenden nach der Verfügung, wodurch den Kriegsteilnehmern, die bis Ostern 1918 die regelrechte Vernehmung nach Unterprima erlangt haben und bis zum Schluß des Krieges im Heeresdienst standen bzw. als Kriegsschädigte entlassen wurden, das Reisezeugnis ohne Ablegung einer Prüfung ausgestellt werden soll, folgendes geantwortet: „Der Erlaß bezüglich der Zuerkennung des Reisezeugnisses ohne Prüfung findet noch keine Anwendung, da die Bundesstaaten noch nicht zugestimmt haben.“ Eine endgültige Entscheidung in dieser Angelegenheit, die durch die Antwort des Kultusministeriums keineswegs geklärt ist, ist dringend zu wünschen, damit die betreffenden jungen Leute endlich wissen, woran sie sind und danach ihr Studium einrichten können.

Gegen unerlaubte Schlachtungen. Die geheimen und verbotenen Schlachtungen nehmen in der letzten Zeit derart zu, daß nicht nur die Fleischversorgung, sondern auch die Milch- und Fettversorgung der Bevölkerung in außerordentlicher Weise gefährdet wird. Es wird deshalb dringend davor gewarnt, unerlaubte Schlachtungen vorzunehmen oder zu begünstigen, namentlich durch den Verkauf von Fleisch. Die Vorschriften über die Nationalisierung des Fleisches, sowie des Verbot, jeder nicht genehmigten gewerblichen oder Hausabhaltung ist nach wie vor in Kraft. Gegen die Urheber verbotener Schlachtungen wird künftig streng vorgegangen werden. Insbesondere haben Gewerbetreibende, die sich Verstöße gegen die Vorschriften über den Verkehr mit Vieh oder Fleisch zuschulden kommen lassen, Sanktionen zu erwarten.

Einarmige im Eisenbahnsignaldienst. Oberbahninspektor Blum in Oberbach hat eine Konstruktion geschaffen, um auch Einarmige im Eisenbahnsignaldienst, und zwar speziell in der sogenannten Woddenleitung auf großen Zielwerken gut verwenden zu können. Diese Vorrichtung, die die den Kriegsschädigten wohl sehr willkommen kommen, da sie bei der Eisenbahnverwaltung bereits günstige Aufnahme gefunden hat.

Vermischtes.

Englische Wetten. Die Leidenschaft der Engländer, über alles Mögliche und Unmögliches Wetten abzuschließen, ist bekannt. Einige originelle Beispiele solcher Wetten seien hier angeführt: Ein englischer Bankier namens Bullitt war überzeugt, daß es sieben Wochen hindurch täglich regnen würde, wenn es am Dienstagstag regnete. Er erbot sich daher, mit jedem Mann, der sich melden würde, um einen beliebigen Betrag zu wetten. Da es natürlich auch Leute gab, die das Gegenteil behaupteten, zeigte sich schließlich, daß Bullitts Wette sich auf weit mehr belaufen, als sein Vermögen betrug. Anfangs glaubte man jedoch, daß er gewinnen würde, da es 27 Tage ununterbrochen regnete, als es aber am 28. Tage nicht regnete, war der Bankier ruiniert. Ein Lord ging eines Tages eine Wette ein: er werde sich an die Londoner Brücke stellen und einen ganzen Tag hindurch den Vorübergehenden Goldstücke zum Preise von einem Penny anbieten in der Ueberzeugung, daß er keine Kunden finden würde. Er verlor indessen seine Wette, da ihm ein Kindermädchen ein Goldstück abhandelte, um damit das schreiende Kind, das sie fragten, zu beruhigen. (R. B.)

Der Völkerverbund.

Wie das Wienerische Büro meldet, schreibt der „Daily Telegraph“ über die Sitzung der Friedenskonferenz: „Am Samstag, man habe einen guten Anfang für eine Weltreaktion gemacht. Man könne nicht hart genug die

Dringlichkeit der Arbeiten der Konferenz betonen, und es sei zu hoffen, daß jetzt, wo man einen Beginn gemacht habe, die Negation rasch stattfinden werde.“ „Daily Chronicle“ schreibt, die Annahme der Resolution Wilsons habe schon von vornherein festgestanden. Aber in einem früheren Stadium des Krieges wäre das nicht der Fall gewesen sein, und man könne die Annahme der Resolution denn auch als ein großes Ereignis betrachten. Die Zukunft des Völkerverbundes werde in weitgehendem Maße von der Zukunft Deutschlands, Russlands und Polens abhängen; durch die Fälligkeit, die die Delegierten der fünf Großmächte in Paris bezüglich der mit diesen Ländern zusammenhängenden Fragen entfallen, würde der Völkerverbund ebenso sehr gefördert wie durch die Beschlüsse der Konferenz. „Daily News“ ist der Ansicht, daß noch nie zuvor ein so großes Zusammenleben der Menschen so wichtiger Beschluß gefaßt worden sei. Er bedeute die Schaffung einer neuen Welt. Die „Daily Mail“ schreibt, die Friedenskonferenz finde, daß die Schwierigkeiten keine werden, sobald man sich mit ihnen befaßt. Wenn die verschiedenen Kommissionen mit dem Vorstoß an die Arbeit herantreten, ihre Untersuchungen in zehn Tagen zu beenden, dann würden die tatsächlichen Beschlüsse der Konferenz nicht mehr fern sein.

Die Wenden.

Nach dem „Dresdner Anzeiger“ wollen die Oberlausitzer Wenden eigene Vertreter zum Friedenskongress entsenden, die gegenwärtig in Spanien seien. Sie erwarten die Bestätigung der Wendenrepublik nunmehr durch den Kongress.

Merke! Nachrichten.

Die Sozialisierung der Bergrwerke.

In einer Konferenz zur Besprechung der Vorbereitung zur Sozialisierung der Bergrwerke im Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet für den Kohlenbezirk Rietheim warnte der Reichskommissar H. v. d. Wilden die Sozialisierung. Die Sozialisierung sei eine Volkssache, die nur von einer allgemeinen Volksvertretung auf gesetzlichem Wege durchgeführt werden könne. Dabei müsse man zunächst die Verhandlungen mit dem Verband abwarten. Die Begehren sollten nicht die Leitung der Betriebe übernehmen, sondern sie seien nur zur Kontrolle da. Vor allem sei es die Pflicht der Beiräte, die Arbeiter darüber aufzuklären, daß die Sozialisierung nicht Erhöhung der Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit bedeute, sondern daß sie vorübergehend sogar eine Verschlechterung der Arbeitslöhne bringen werde. Es sei notwendig, auf einen Abbau der Löhne hinzuwirken.

Revision der Kongoaakte.

(b.) Brüsseler Blätter melden, daß Belgien im Einverständnis mit Frankreich und England eine Revision der Berliner Akte (Generalakte der Kongokonferenz vom 26. Februar 1885) fordern wird.

Kleine Meldungen.

Paris. Caillaux wird wahrscheinlich unter Beistand seines Verteidigers Moulet, zum erstenmal am Donnerstag von dem Präsidenten der Untersuchungskommission, Veres, vernommen werden.

London. Nach einer Mitteilung des Kriegsministeriums werden täglich 30 000 Mann demobilisiert. Dieser Ziffer wird demnächst auf täglich 40 000 gesteigert.

Amsterdam. Aus den Niederlanden kommt nachstehende zuverlässige Nachricht: Nachdem die holländische Regierung alle einschlägigen Fragen eingehend erwogen hat, will sie folgenden Vorschlag machen: Der frühere deutsche Kaiser soll lebenslanglich auf eine der kleinsten Inseln Holländisch-Indiens verbracht und unter ständiger Bewachung Hollands, Frankreichs und Englands bleiben. Der Kronprinz soll ein ähnliches Geschick haben, wie es seinem Vater zugefallen ist.

Uns dem besetzten Gebiet.

Mainz, 29. Jan. (Dom Wein.) Das bisher völlig labile gelegte Weingebiet (sagt an, sich wieder langsam zu heben. Für die Weinbelegung kommen mancherlei Umstände in Betracht. Von besonderer Bedeutung ist hierin die von der französischen Militärbehörde in nächste Aussicht gestellte Aufhebung des Ausfuhrverbotes nach dem rechten Rheinufer. Die Händler, die bisher, namentlich mit dem neuen Weinen (1918er) fest

zurückhielten, wagen jetzt eher wieder Kaufabschlüsse. Als neuer Käufer ist jetzt auch bereits da und dort die französische Besatzung aufgetreten. Die nachfolgende Folge dieser wieder etwas belebteren Nachfrage war ein sofortiges Anziehen der sehr gesunkenen Preise. In Schwabenheim zahlen die Franzosen für mehrere gekaufte Stüd 1918er den bisher selten gebotenen Preis von 3500 Mark pro Stüd Reifweine. In Ober-Ingelheim wurden durch die dortige Weingewerkschaft 12 Stüd zu je 3000 Mark verkauft. Vor 2—3 Wochen sind für solche Weine kaum mehr als 2400—2800 Mark geboten worden. Als Käufer kommen zurzeit hauptsächlich die Weinwirte in Betracht, die jetzt wieder massenhaft die geschlossenen Betriebe eröffnen und bei möglichem Gewinnausschlag verkaufen, einen starken Anspruch haben. Der Großhandel verhält sich noch mehr abwartend, obwohl auch hier eine Wendung zum Besseren unverkennbar ist. Der 1918er entwickelt sich übrigens entschieden besser, als man im Herbst erhoffen konnte.

Düsseldorf, 29. Jan. (Lebensmittelversorgung des Rheinlandes.) Staatssekretär Erzberger hat auf die Dranghale der Arbeitgeberverbände der rheinischen Eisen- und Stahlindustrie geantwortet: „Einführung von Lebensmitteln erfolgt, sobald Deutschland Handelschiffen zur Verfügung gestellt hat. 450 000 Tonnen Handelschiffraum sind vorgeplant der Entente zur Verfügung gestellt worden. Gehe mit Ihnen einig, daß halbbilge Lebensmittelversorgung die Ordnung in den Industriegebieten herbeiführen wird. Um Lebensmittel zu erhalten, ist aber Arbeit notwendig, da die Entente keine Kredite gewährt und die deutschen Guthaben nahezu erschöpft sind. Bitte dringend, den Arbeitern zu sagen, daß Brot und Fett reichlich vorhanden und zur Verfügung gestellt werden, sobald sie weiter arbeiten.“

Nus besten Bedern!



Der Tag der Abrechnung.

Roman von M. v. Tresselt.

(31. Fortsetzung.)
Ermlich ist dann wirklich noch mehrmals gekommen, man sagte mir, daß er bieth und verlorf ausgetreten habe. Mich beunruhigte das nicht sonderlich, ich sagte mir, Wellnig wird sich auf andere Weise helfen, wenn er sieht, daß bei mir im Moment nichts zu erreichen ist. So legte beide Hände über die Augen. Die Scham glühte darin, die Verzeihung darüber, daß er durch seinen Geizhals sich selbst das Leben zur Hölle gemacht, das reich mit Glücksgütern gesegnete, vor der Welt beneidenswerte Leben.
Am nächsten Morgen hat man ihn tot in seinem Bett gefunden. Es war unerwartet Kassenrevision angemeidet worden, und von einem Tag zum andern war es Wellnig nicht möglich gewesen, das Geld, welches er mit geliehen, aufzutreiben und in die Kasse zurückzugeben. Er ist gestorben, ohne mich angetroffen zu haben.
Man nahm der Witwe alles, bettelarm mußte sie mit ihren Kindern ihre Hausarbeit verlassen.
Ihre Schreierin des Verstorbenen fand man einen Briefbogen, auf dem war zu lesen:
„Mein bester Baron! Lassen Sie mich nicht gar zu sehr dafür büßen, daß ich Ihnen vertrauensselig die Kassenrevision ließ, schämen Sie mir das Geld bis übermorgen, oder es geschieht ein Unglück. Es findet in den allernächsten Tagen Kassenrevision statt. Das Geld darf in der Kasse nicht fehlen. Ich würde die Schmach nicht überleben. Im festen Vertrauen auf Ihre Ehrenhaftigkeit.“
Du, Wellnig, warst der vertrauteste Freund des Direktors gewesen, du warst verschwunden, in fluchtähnlicher Eile, ohne dich von Bekannten zu verabschieden, warst du gegangen, niemand wußte recht, wohin. Auf dich lenkte sich der furchtbare, entehrende Verdacht, deines Freundes Vertrauen in schändlicher Weise ausgenutzt zu haben.
Ein Schrei der Empörung unterbrach den mit heißerer, erlöschender Stimme sprechenden Baron.
„Und du!“ rief Herr Wellnig in zorniger Enttstellung, du warst jämmerlich genug, die Leute, unsere Mutter, in dem Glauben zu lassen, daß ich eine so unerhörte Schändlichkeit begangen und dann selge wie ein gewissenloser Schurke das Wette gesagt habe?“
„Ich war schlecht und leichtfertig, aber verurteile mich nicht zu hart, Wellnig; du warst toll, es hätte keinem genügt, wenn ich die Wahrheit bekannt haben würde, wohl aber wäre unser Name noch heiligeren

Wachend verlorf, noch tiefer in den Staub gezogen worden, hätte ich den Irrtum aufgefart. Darum schwieg ich. Aber bei Gott im Himmel schwore ich dir, daß mein Verhältniß durch diese Vorwissenisse hart bestraft wurde, daß ich einen Schurke sei, ferner alles zu meiden, was unsern Namen zur Lächerlichkeit, und mein Wort gehalten habe. Zunächst nahm ich mich der Witwe an, doch konnte ich ihr nicht mehr viel Gutes erweisen, denn sie wußte, daß ich eine gebrochene Blume, nach ihrem Tode vertrat ich Vaterstelle bei dem verarmten Knaben. Er fand bei uns keine Heimat, ich ließ ihm eine gediegene Erziehung zuteil werden. Er hat wieder als Kind noch als Jungling etwas entbehrt. Seit zwei Jahren ist er mit meiner einzigen Tochter verlobt. Die jungen Herzen gehörten einander wohl schon lange an, aber Edith ist bisher noch nicht an die Hochzeit, die aber nun doch im Herbst stattfinden soll. Ich bin mein Erbe. Du siehst, ich habe das an meinem Vater begangene Unrecht nach Kräften gut gemacht.“
Wie ein Schluchzen klang es aus der Stimme des Barons, übermächtige Bewegung schwellte seine Brust. Beide starrten er, um Vergebung bittend, dem Bruder hin.

Herr Wellnig entzog sich der Berührung durch ein rotes, heftig protestierendes Zuruckweichen. „Großartig hast du dich aus der Affäre gezogen“, sagte er in bitter verächtlichem Ton, „du als edler Tugendheld aufgespielt und ausgegeben, daß man meinen Namen wie den eines Geschlechts nur mit Groß und Empörung nennt. Und das soll ich dir vergeihen? Dann müßte ich ja der charakterlose Wicht sein, zu dem du mich stempelst. Ich halte und verachte dich, du frivoler, gewissenloser Missethater. Mein Bruder bist du nicht mehr. Ich denke aber nicht daran, fernerhin als Schurke vor den Leuten dazustehen. Der Tag der Abrechnung ist gekommen. Jeder soll erfahren, welcher Heuchler sich unter der Maske eines Niedermannes verbirgt.“
Seine Entrüstung ist vollkommen gerechtfertigt, ich dürfte es nicht anders erwarten, und trotzdem bitte ich dich um Schonung, meiner Tochter wegen. Bedenke auch, daß ich hart genug bestraft bin durch Selbstverwundung. Die hätte ich seit jener Zeit eine wirklich trostlose Stunde, der Anblick des Knaben verursachte mir Jahre hindurch Qualen. Du warst ich nahe daran, der Verurteilung zu erliegen und das Kind aus meiner Nähe zu entfernen. Aber immer wieder fand ich die Kraft,

mit selbst die Wut zu dämpfen, die so leicht zu kommen und verlangt, daß der Missethater auf dem Namen meines Sohnes haften bleiben soll.“
„Barmherzigkeit!“ Riefte nicht Aug' um Auge, Wellnig, es wird sich ein Weg finden, den auf dir ruhenden Gedacht aus der Welt zu schaffen. Man kann von einem Mißverständnis sprechen, von verhängnisvollen Zufällen! Und dann — du bleibst ja nicht; was braucht es dich zu kümmern, wenn ein Tugend Mensch heimlich flüchtet, denn offen waagst du dich mit einer Anklage hervor, und die meisten Zeugen deiner Vorwissenisse sind tot. Du hast also weder für dich noch deinen Sohn zu fürchten.“
„Ich werde wissen, was ich zu tun habe.“ Das klang mehr wie ein Fluchen; ein Blick niederträchtiger, der Verachtung traf den Baron; in der nächsten Sekunde war Herr Wellnig schon an der Tür.
Der Baron eilte ihm nach, umfänglich seine Schultern mit beiden Armen.
„Gnade, Barmherzigkeit, Wellnig! Ich war ein Irrer, wüßte nicht, was ich tat!“
Der andere sah ihm kalt ins Auge, das sich schon vor diesem Blick schloß. „Gut, ich will es glauben. Aber jetzt bist du bei voller Besinnung. Gehe zu Wellnig, zu Wellnig's Sohn, bekenne deine Schuld und gib ihnen das Recht, die Wahrheit zu verbreiten!“
Aufführend taumelte Wellnig zurück. „Das verlange nicht von mir, es geht über meine Kraft, lieber den Tod!“
„Ich kenne deine Antwort im Voraus. Es ist natürlich bequem, als Wohlthäter geehrt zu werden und heimlich die Schuld andern aufzubürden!“
Wellnig war allein im Zimmer. Er brach zusammen. Wüßte er, in den Augen glühte es wie beginnender Wahnsinn.

18. Kapitel.

Stunden waren vergangen, und nach immer konnte Herr Wellnig sich nicht beruhigen. Er rohte im Zimmer auf und ab, mit gewöhnlichem Haar und geballten Fäusten.
Am Tisch lag Herr Wellnig's Hüter, bleich und erschüttert wie nie zuvor im Leben.

„Ich habe nie an deine Schuld geglaubt, Wellnig. Ich ahnte den Zusammenhang. Die Toten sind da schuldiger als die Lebenden. Deine Eltern ließen ihren Jüngling in eine Verlegenheit zu viel Willen, entschuldigen seine Fehler zu unbedingt, daß nichts Gutes für deinen leichtfertig veranlagten Bruder dabei herauskommen konnte. Er ist dann immer tiefer in Schulden geraten; die Scham, ein leger Reicht von Stolz schloß ihm die Lippen, bis er zuletzt nicht mehr aus noch ein wußte.“

„Mein armer Freund, mein prächtiger, ehrenhafter, streblamer Wellnig das Opfer!“ murmelte Herr Wellnig, „o, wie konnte der Himmel eine solche Schändlichkeit geschehen lassen, es ist nicht auszubedenken! Und heute noch lastet auf dem Sohn das Brandmal: der Vater ein Verwahrloster und Selbstmörder? Da sollte man ja an der ewigen Gerechtigkeit zweifeln, die ungestraft so ungeheuerliches geschehen lassen konnte!“

„Im Wellnig war es immer schade“, sagte der Herr Wellnig, „sein Schicksal hat alle Väter liebenden gegen ihn geschürt. Nie ist ein Wort des Wurm's laut geitten lassen, daß sein Vater ein so tragisches Ende fand. . . . Und bedenken mußst du auch, daß dein Bruder bestraft gewesen ist, die Jugendtörligkeit aufzumachen. Er hat den jungen Wellnig von jeder wie einen eigenen Sohn gehalten und geliebt.“

mit selbst die Wut zu dämpfen, die so leicht zu kommen und verlangt, daß der Missethater auf dem Namen meines Sohnes haften bleiben soll.“

„Barmherzigkeit!“ Riefte nicht Aug' um Auge, Wellnig, es wird sich ein Weg finden, den auf dir ruhenden Gedacht aus der Welt zu schaffen. Man kann von einem Mißverständnis sprechen, von verhängnisvollen Zufällen! Und dann — du bleibst ja nicht; was braucht es dich zu kümmern, wenn ein Tugend Mensch heimlich flüchtet, denn offen waagst du dich mit einer Anklage hervor, und die meisten Zeugen deiner Vorwissenisse sind tot. Du hast also weder für dich noch deinen Sohn zu fürchten.“

„Ich werde wissen, was ich zu tun habe.“ Das klang mehr wie ein Fluchen; ein Blick niederträchtiger, der Verachtung traf den Baron; in der nächsten Sekunde war Herr Wellnig schon an der Tür.
Der Baron eilte ihm nach, umfänglich seine Schultern mit beiden Armen.
„Gnade, Barmherzigkeit, Wellnig! Ich war ein Irrer, wüßte nicht, was ich tat!“

Der andere sah ihm kalt ins Auge, das sich schon vor diesem Blick schloß. „Gut, ich will es glauben. Aber jetzt bist du bei voller Besinnung. Gehe zu Wellnig, zu Wellnig's Sohn, bekenne deine Schuld und gib ihnen das Recht, die Wahrheit zu verbreiten!“
Aufführend taumelte Wellnig zurück. „Das verlange nicht von mir, es geht über meine Kraft, lieber den Tod!“

„Ich kenne deine Antwort im Voraus. Es ist natürlich bequem, als Wohlthäter geehrt zu werden und heimlich die Schuld andern aufzubürden!“
Wellnig war allein im Zimmer. Er brach zusammen. Wüßte er, in den Augen glühte es wie beginnender Wahnsinn.

„Ich habe nie an deine Schuld geglaubt, Wellnig. Ich ahnte den Zusammenhang. Die Toten sind da schuldiger als die Lebenden. Deine Eltern ließen ihren Jüngling in eine Verlegenheit zu viel Willen, entschuldigen seine Fehler zu unbedingt, daß nichts Gutes für deinen leichtfertig veranlagten Bruder dabei herauskommen konnte. Er ist dann immer tiefer in Schulden geraten; die Scham, ein leger Reicht von Stolz schloß ihm die Lippen, bis er zuletzt nicht mehr aus noch ein wußte.“

„Mein armer Freund, mein prächtiger, ehrenhafter, streblamer Wellnig das Opfer!“ murmelte Herr Wellnig, „o, wie konnte der Himmel eine solche Schändlichkeit geschehen lassen, es ist nicht auszubedenken! Und heute noch lastet auf dem Sohn das Brandmal: der Vater ein Verwahrloster und Selbstmörder? Da sollte man ja an der ewigen Gerechtigkeit zweifeln, die ungestraft so ungeheuerliches geschehen lassen konnte!“

„Im Wellnig war es immer schade“, sagte der Herr Wellnig, „sein Schicksal hat alle Väter liebenden gegen ihn geschürt. Nie ist ein Wort des Wurm's laut geitten lassen, daß sein Vater ein so tragisches Ende fand. . . . Und bedenken mußst du auch, daß dein Bruder bestraft gewesen ist, die Jugendtörligkeit aufzumachen. Er hat den jungen Wellnig von jeder wie einen eigenen Sohn gehalten und geliebt.“

„Barmherzigkeit!“ Riefte nicht Aug' um Auge, Wellnig, es wird sich ein Weg finden, den auf dir ruhenden Gedacht aus der Welt zu schaffen. Man kann von einem Mißverständnis sprechen, von verhängnisvollen Zufällen! Und dann — du bleibst ja nicht; was braucht es dich zu kümmern, wenn ein Tugend Mensch heimlich flüchtet, denn offen waagst du dich mit einer Anklage hervor, und die meisten Zeugen deiner Vorwissenisse sind tot. Du hast also weder für dich noch deinen Sohn zu fürchten.“

„Ich werde wissen, was ich zu tun habe.“ Das klang mehr wie ein Fluchen; ein Blick niederträchtiger, der Verachtung traf den Baron; in der nächsten Sekunde war Herr Wellnig schon an der Tür.
Der Baron eilte ihm nach, umfänglich seine Schultern mit beiden Armen.
„Gnade, Barmherzigkeit, Wellnig! Ich war ein Irrer, wüßte nicht, was ich tat!“

mit selbst die Wut zu dämpfen, die so leicht zu kommen und verlangt, daß der Missethater auf dem Namen meines Sohnes haften bleiben soll.“

„Barmherzigkeit!“ Riefte nicht Aug' um Auge, Wellnig, es wird sich ein Weg finden, den auf dir ruhenden Gedacht aus der Welt zu schaffen. Man kann von einem Mißverständnis sprechen, von verhängnisvollen Zufällen! Und dann — du bleibst ja nicht; was braucht es dich zu kümmern, wenn ein Tugend Mensch heimlich flüchtet, denn offen waagst du dich mit einer Anklage hervor, und die meisten Zeugen deiner Vorwissenisse sind tot. Du hast also weder für dich noch deinen Sohn zu fürchten.“

„Ich werde wissen, was ich zu tun habe.“ Das klang mehr wie ein Fluchen; ein Blick niederträchtiger, der Verachtung traf den Baron; in der nächsten Sekunde war Herr Wellnig schon an der Tür.
Der Baron eilte ihm nach, umfänglich seine Schultern mit beiden Armen.
„Gnade, Barmherzigkeit, Wellnig! Ich war ein Irrer, wüßte nicht, was ich tat!“

Der andere sah ihm kalt ins Auge, das sich schon vor diesem Blick schloß. „Gut, ich will es glauben. Aber jetzt bist du bei voller Besinnung. Gehe zu Wellnig, zu Wellnig's Sohn, bekenne deine Schuld und gib ihnen das Recht, die Wahrheit zu verbreiten!“
Aufführend taumelte Wellnig zurück. „Das verlange nicht von mir, es geht über meine Kraft, lieber den Tod!“

„Ich kenne deine Antwort im Voraus. Es ist natürlich bequem, als Wohlthäter geehrt zu werden und heimlich die Schuld andern aufzubürden!“
Wellnig war allein im Zimmer. Er brach zusammen. Wüßte er, in den Augen glühte es wie beginnender Wahnsinn.

„Ich habe nie an deine Schuld geglaubt, Wellnig. Ich ahnte den Zusammenhang. Die Toten sind da schuldiger als die Lebenden. Deine Eltern ließen ihren Jüngling in eine Verlegenheit zu viel Willen, entschuldigen seine Fehler zu unbedingt, daß nichts Gutes für deinen leichtfertig veranlagten Bruder dabei herauskommen konnte. Er ist dann immer tiefer in Schulden geraten; die Scham, ein leger Reicht von Stolz schloß ihm die Lippen, bis er zuletzt nicht mehr aus noch ein wußte.“

„Mein armer Freund, mein prächtiger, ehrenhafter, streblamer Wellnig das Opfer!“ murmelte Herr Wellnig, „o, wie konnte der Himmel eine solche Schändlichkeit geschehen lassen, es ist nicht auszubedenken! Und heute noch lastet auf dem Sohn das Brandmal: der Vater ein Verwahrloster und Selbstmörder? Da sollte man ja an der ewigen Gerechtigkeit zweifeln, die ungestraft so ungeheuerliches geschehen lassen konnte!“

„Im Wellnig war es immer schade“, sagte der Herr Wellnig, „sein Schicksal hat alle Väter liebenden gegen ihn geschürt. Nie ist ein Wort des Wurm's laut geitten lassen, daß sein Vater ein so tragisches Ende fand. . . . Und bedenken mußst du auch, daß dein Bruder bestraft gewesen ist, die Jugendtörligkeit aufzumachen. Er hat den jungen Wellnig von jeder wie einen eigenen Sohn gehalten und geliebt.“

„Barmherzigkeit!“ Riefte nicht Aug' um Auge, Wellnig, es wird sich ein Weg finden, den auf dir ruhenden Gedacht aus der Welt zu schaffen. Man kann von einem Mißverständnis sprechen, von verhängnisvollen Zufällen! Und dann — du bleibst ja nicht; was braucht es dich zu kümmern, wenn ein Tugend Mensch heimlich flüchtet, denn offen waagst du dich mit einer Anklage hervor, und die meisten Zeugen deiner Vorwissenisse sind tot. Du hast also weder für dich noch deinen Sohn zu fürchten.“

„Ich werde wissen, was ich zu tun habe.“ Das klang mehr wie ein Fluchen; ein Blick niederträchtiger, der Verachtung traf den Baron; in der nächsten Sekunde war Herr Wellnig schon an der Tür.
Der Baron eilte ihm nach, umfänglich seine Schultern mit beiden Armen.
„Gnade, Barmherzigkeit, Wellnig! Ich war ein Irrer, wüßte nicht, was ich tat!“

mit selbst die Wut zu dämpfen, die so leicht zu kommen und verlangt, daß der Missethater auf dem Namen meines Sohnes haften bleiben soll.“

„Barmherzigkeit!“ Riefte nicht Aug' um Auge, Wellnig, es wird sich ein Weg finden, den auf dir ruhenden Gedacht aus der Welt zu schaffen. Man kann von einem Mißverständnis sprechen, von verhängnisvollen Zufällen! Und dann — du bleibst ja nicht; was braucht es dich zu kümmern, wenn ein Tugend Mensch heimlich flüchtet, denn offen waagst du dich mit einer Anklage hervor, und die meisten Zeugen deiner Vorwissenisse sind tot. Du hast also weder für dich noch deinen Sohn zu fürchten.“

„Ich werde wissen, was ich zu tun habe.“ Das klang mehr wie ein Fluchen; ein Blick niederträchtiger, der Verachtung traf den Baron; in der nächsten Sekunde war Herr Wellnig schon an der Tür.
Der Baron eilte ihm nach, umfänglich seine Schultern mit beiden Armen.
„Gnade, Barmherzigkeit, Wellnig! Ich war ein Irrer, wüßte nicht, was ich tat!“

Der andere sah ihm kalt ins Auge, das sich schon vor diesem Blick schloß. „Gut, ich will es glauben. Aber jetzt bist du bei voller Besinnung. Gehe zu Wellnig, zu Wellnig's Sohn, bekenne deine Schuld und gib ihnen das Recht, die Wahrheit zu verbreiten!“
Aufführend taumelte Wellnig zurück. „Das verlange nicht von mir, es geht über meine Kraft, lieber den Tod!“

„Ich kenne deine Antwort im Voraus. Es ist natürlich bequem, als Wohlthäter geehrt zu werden und heimlich die Schuld andern aufzubürden!“
Wellnig war allein im Zimmer. Er brach zusammen. Wüßte er, in den Augen glühte es wie beginnender Wahnsinn.

„Ich habe nie an deine Schuld geglaubt, Wellnig. Ich ahnte den Zusammenhang. Die Toten sind da schuldiger als die Lebenden. Deine Eltern ließen ihren Jüngling in eine Verlegenheit zu viel Willen, entschuldigen seine Fehler zu unbedingt, daß nichts Gutes für deinen leichtfertig veranlagten Bruder dabei herauskommen konnte. Er ist dann immer tiefer in Schulden geraten; die Scham, ein leger Reicht von Stolz schloß ihm die Lippen, bis er zuletzt nicht mehr aus noch ein wußte.“

„Mein armer Freund, mein prächtiger, ehrenhafter, streblamer Wellnig das Opfer!“ murmelte Herr Wellnig, „o, wie konnte der Himmel eine solche Schändlichkeit geschehen lassen, es ist nicht auszubedenken! Und heute noch lastet auf dem Sohn das Brandmal: der Vater ein Verwahrloster und Selbstmörder? Da sollte man ja an der ewigen Gerechtigkeit zweifeln, die ungestraft so ungeheuerliches geschehen lassen konnte!“

„Im Wellnig war es immer schade“, sagte der Herr Wellnig, „sein Schicksal hat alle Väter liebenden gegen ihn geschürt. Nie ist ein Wort des Wurm's laut geitten lassen, daß sein Vater ein so tragisches Ende fand. . . . Und bedenken mußst du auch, daß dein Bruder bestraft gewesen ist, die Jugendtörligkeit aufzumachen. Er hat den jungen Wellnig von jeder wie einen eigenen Sohn gehalten und geliebt.“

„Barmherzigkeit!“ Riefte nicht Aug' um Auge, Wellnig, es wird sich ein Weg finden, den auf dir ruhenden Gedacht aus der Welt zu schaffen. Man kann von einem Mißverständnis sprechen, von verhängnisvollen Zufällen! Und dann — du bleibst ja nicht; was braucht es dich zu kümmern, wenn ein Tugend Mensch heimlich flüchtet, denn offen waagst du dich mit einer Anklage hervor, und die meisten Zeugen deiner Vorwissenisse sind tot. Du hast also weder für dich noch deinen Sohn zu fürchten.“

„Ich werde wissen, was ich zu tun habe.“ Das klang mehr wie ein Fluchen; ein Blick niederträchtiger, der Verachtung traf den Baron; in der nächsten Sekunde war Herr Wellnig schon an der Tür.
Der Baron eilte ihm nach, umfänglich seine Schultern mit beiden Armen.
„Gnade, Barmherzigkeit, Wellnig! Ich war ein Irrer, wüßte nicht, was ich tat!“

mit selbst die Wut zu dämpfen, die so leicht zu kommen und verlangt, daß der Missethater auf dem Namen meines Sohnes haften bleiben soll.“

„Barmherzigkeit!“ Riefte nicht Aug' um Auge, Wellnig, es wird sich ein Weg finden, den auf dir ruhenden Gedacht aus der Welt zu schaffen. Man kann von einem Mißverständnis sprechen, von verhängnisvollen Zufällen! Und dann — du bleibst ja nicht; was braucht es dich zu kümmern, wenn ein Tugend Mensch heimlich flüchtet, denn offen waagst du dich mit einer Anklage hervor, und die meisten Zeugen deiner Vorwissenisse sind tot. Du hast also weder für dich noch deinen Sohn zu fürchten.“

„Ich werde wissen, was ich zu tun habe.“ Das klang mehr wie ein Fluchen; ein Blick niederträchtiger, der Verachtung traf den Baron; in der nächsten Sekunde war Herr Wellnig schon an der Tür.
Der Baron eilte ihm nach, umfänglich seine Schultern mit beiden Armen.
„Gnade, Barmherzigkeit, Wellnig! Ich war ein Irrer, wüßte nicht, was ich tat!“

Der andere sah ihm kalt ins Auge, das sich schon vor diesem Blick schloß. „Gut, ich will es glauben. Aber jetzt bist du bei voller Besinnung. Gehe zu Wellnig, zu Wellnig's Sohn, bekenne deine Schuld und gib ihnen das Recht, die Wahrheit zu verbreiten!“
Aufführend taumelte Wellnig zurück. „Das verlange nicht von mir, es geht über meine Kraft, lieber den Tod!“

„Ich kenne deine Antwort im Voraus. Es ist natürlich bequem, als Wohlthäter geehrt zu werden und heimlich die Schuld andern aufzubürden!“
Wellnig war allein im Zimmer. Er brach zusammen. Wüßte er, in den Augen glühte es wie beginnender Wahnsinn.

„Ich habe nie an deine Schuld geglaubt, Wellnig. Ich ahnte den Zusammenhang. Die Toten sind da schuldiger als die Lebenden. Deine Eltern ließen ihren Jüngling in eine Verlegenheit zu viel Willen, entschuldigen seine Fehler zu unbedingt, daß nichts Gutes für deinen leichtfertig veranlagten Bruder dabei herauskommen konnte. Er ist dann immer tiefer in Schulden geraten; die Scham, ein leger Reicht von Stolz schloß ihm die Lippen, bis er zuletzt nicht mehr aus noch ein wußte.“

„Mein armer Freund, mein prächtiger, ehrenhafter, streblamer Wellnig das Opfer!“ murmelte Herr Wellnig, „o, wie konnte der Himmel eine solche Schändlichkeit geschehen lassen, es ist nicht auszubedenken! Und heute noch lastet auf dem Sohn das Brandmal: der Vater ein Verwahrloster und Selbstmörder? Da sollte man ja an der ewigen Gerechtigkeit zweifeln, die ungestraft so ungeheuerliches geschehen lassen konnte!“

„Im Wellnig war es immer schade“, sagte der Herr Wellnig, „sein Schicksal hat alle Väter liebenden gegen ihn geschürt. Nie ist ein Wort des Wurm's laut geitten lassen, daß sein Vater ein so tragisches Ende fand. . . . Und bedenken mußst du auch, daß dein Bruder bestraft gewesen ist, die Jugendtörligkeit aufzumachen. Er hat den jungen Wellnig von jeder wie einen eigenen Sohn gehalten und geliebt.“

„Barmherzigkeit!“ Riefte nicht Aug' um Auge, Wellnig, es wird sich ein Weg finden, den auf dir ruhenden Gedacht aus der Welt zu schaffen. Man kann von einem Mißverständnis sprechen, von verhängnisvollen Zufällen! Und dann — du bleibst ja nicht; was braucht es dich zu kümmern, wenn ein Tugend Mensch heimlich flüchtet, denn offen waagst du dich mit einer Anklage hervor, und die meisten Zeugen deiner Vorwissenisse sind tot. Du hast also weder für dich noch deinen Sohn zu fürchten.“

„Ich werde wissen, was ich zu tun habe.“ Das klang mehr wie ein Fluchen; ein Blick niederträchtiger, der Verachtung traf den Baron; in der nächsten Sekunde war Herr Wellnig schon an der Tür.
Der Baron eilte ihm nach, umfänglich seine Schultern mit beiden Armen.
„Gnade, Barmherzigkeit, Wellnig! Ich war ein Irrer, wüßte nicht, was ich tat!“

mit selbst die Wut zu dämpfen, die so leicht zu kommen und verlangt, daß der Missethater auf dem Namen meines Sohnes haften bleiben soll.“

„Barmherzigkeit!“ Riefte nicht Aug' um Auge, Wellnig, es wird sich ein Weg finden, den auf dir ruhenden Gedacht aus der Welt zu schaffen. Man kann von einem Mißverständnis sprechen, von verhängnisvollen Zufällen! Und dann — du bleibst ja nicht; was braucht es dich zu kümmern, wenn ein Tugend Mensch heimlich flüchtet, denn offen waagst du dich mit einer Anklage hervor, und die meisten Zeugen deiner Vorwissenisse sind tot. Du hast also weder für dich noch deinen Sohn zu fürchten.“

„Ich werde wissen, was ich zu tun habe.“ Das klang mehr wie ein Fluchen; ein Blick niederträchtiger, der Verachtung traf den Baron; in der nächsten Sekunde war Herr Wellnig schon an der Tür.
Der Baron eilte ihm nach, umfänglich seine Schultern mit beiden Armen.
„Gnade, Barmherzigkeit, Wellnig! Ich war ein Irrer, wüßte nicht, was ich tat!“

Der andere sah ihm kalt ins Auge, das sich schon vor diesem Blick schloß. „Gut, ich will es glauben. Aber jetzt bist du bei voller Besinnung. Gehe zu Wellnig, zu Wellnig's Sohn, bekenne deine Schuld und gib ihnen das Recht, die Wahrheit zu verbreiten!“
Aufführend taumelte Wellnig zurück. „Das verlange nicht von mir, es geht über meine Kraft, lieber den Tod!“

„Ich kenne deine Antwort im Voraus. Es ist natürlich bequem, als Wohlthäter geehrt zu werden und heimlich die Schuld andern aufzubürden!“
Wellnig war allein im Zimmer. Er brach zusammen. Wüßte er, in den Augen glühte es wie beginnender Wahnsinn.

„Ich habe nie an deine Schuld geglaubt, Wellnig. Ich ahnte den Zusammenhang. Die Toten sind da schuldiger als die Lebenden. Deine Eltern ließen ihren Jüngling in eine Verlegenheit zu viel Willen, entschuldigen seine Fehler zu unbedingt, daß nichts Gutes für deinen leichtfertig veranlagten Bruder dabei herauskommen konnte. Er ist dann immer tiefer in Schulden geraten; die Scham, ein leger Reicht von Stolz schloß ihm die Lippen, bis er zuletzt nicht mehr aus noch ein wußte.“

„Mein armer Freund, mein prächtiger, ehrenhafter, streblamer Wellnig das Opfer!“ murmelte Herr Wellnig, „o, wie konnte der Himmel eine solche Schändlichkeit geschehen lassen, es ist nicht auszubedenken! Und heute noch lastet auf dem Sohn das Brandmal: der Vater ein Verwahrloster und Selbstmörder? Da sollte man ja an der ewigen Gerechtigkeit zweifeln, die ungestraft so ungeheuerliches geschehen lassen konnte!“

„Im Wellnig war es immer schade“, sagte der Herr Wellnig, „sein Schicksal hat alle Väter liebenden gegen ihn geschürt. Nie ist ein Wort des Wurm's laut geitten lassen, daß sein Vater ein so tragisches Ende fand. . . . Und bedenken mußst du auch, daß dein Bruder bestraft gewesen ist, die Jugendtörligkeit aufzumachen. Er hat den jungen Wellnig von jeder wie einen eigenen Sohn gehalten und geliebt.“

„Barmherzigkeit!“ Riefte nicht Aug' um Auge, Wellnig, es wird sich ein Weg finden, den auf dir ruhenden Gedacht aus der Welt zu schaffen. Man kann von einem Mißverständnis sprechen, von verhängnisvollen Zufällen! Und dann — du bleibst ja nicht; was braucht es dich zu kümmern, wenn ein Tugend Mensch heimlich flüchtet, denn offen waagst du dich mit einer Anklage hervor, und die meisten Zeugen deiner Vorwissenisse sind tot. Du hast also weder für dich noch deinen Sohn zu fürchten.“

„Ich werde wissen, was ich zu tun habe.“ Das klang mehr wie ein Fluchen; ein Blick niederträchtiger, der Verachtung traf den Baron; in der nächsten Sekunde war Herr Wellnig schon an der Tür.
Der Baron eilte ihm nach, umfänglich seine Schultern mit beiden Armen.
„Gnade, Barmherzigkeit, Wellnig! Ich war ein Irrer, wüßte nicht, was ich tat!“

mit selbst die Wut zu dämpfen, die so leicht zu kommen und verlangt, daß der Missethater auf dem Namen meines Sohnes haften bleiben soll.“

„Barmherzigkeit!“ Riefte nicht Aug' um Auge, Wellnig, es wird sich ein Weg finden, den auf dir ruhenden Gedacht aus der Welt zu schaffen. Man kann von einem Mißverständnis sprechen, von verhängnisvollen Zufällen! Und dann — du bleibst ja nicht; was braucht es dich zu kümmern, wenn ein Tugend Mensch heimlich flüchtet, denn offen waagst du dich mit einer Anklage hervor, und die meisten Zeugen deiner Vorwissenisse sind tot. Du hast also weder für dich noch deinen Sohn zu fürchten.“

„Ich werde wissen, was ich zu tun habe.“ Das klang mehr wie ein Fluchen; ein Blick niederträchtiger, der Verachtung traf den Baron; in der nächsten Sekunde war Herr Wellnig schon an der Tür.
Der Baron eilte ihm nach, umfänglich seine Schultern mit beiden Armen.
„Gnade, Barmherzigkeit, Wellnig! Ich war ein Irrer, wüßte nicht, was ich tat!“

Der andere sah ihm kalt ins Auge, das sich schon vor diesem Blick schloß. „Gut, ich will es glauben. Aber jetzt bist du bei voller Besinnung. Gehe zu Wellnig, zu Wellnig's Sohn, bekenne deine Schuld und gib ihnen das Recht, die Wahrheit zu verbreiten!“
Aufführend taumelte Wellnig zurück. „Das verlange nicht von mir, es geht über meine Kraft, lieber den Tod!“

„Ich kenne deine Antwort im Voraus. Es ist natürlich bequem, als Wohlthäter geehrt zu werden und heimlich die Schuld andern aufzubürden!“
Wellnig war allein im Zimmer. Er brach zusammen. Wüßte er, in den Augen glühte es wie beginnender Wahnsinn.

„Ich habe nie an deine Schuld geglaubt, Wellnig. Ich ahnte den Zusammenhang. Die Toten sind da schuldiger als die Lebenden. Deine Eltern ließen ihren Jüngling in eine Verlegenheit zu viel Willen, entschuldigen seine Fehler zu unbedingt, daß nichts Gutes für deinen leichtfertig veranlagten Bruder dabei herauskommen konnte. Er ist dann immer tiefer in Schulden geraten; die Scham, ein leger Reicht von Stolz schloß ihm die Lippen, bis er zuletzt nicht mehr aus noch ein wußte.“

„Mein armer Freund, mein prächtiger, ehrenhafter, streblamer Wellnig das Opfer!“ murmelte Herr Wellnig, „o, wie konnte der Himmel eine solche Schändlichkeit geschehen lassen, es ist nicht auszubedenken! Und heute noch lastet auf dem Sohn das Brandmal: der Vater ein Verwahrloster und Selbstmörder? Da sollte man ja an der ewigen Gerechtigkeit zweifeln, die ungestraft so ungeheuerliches geschehen lassen konnte!“

„Im Wellnig war es immer schade“, sagte der Herr Wellnig, „sein Schicksal hat alle Väter liebenden gegen ihn geschürt. Nie ist ein Wort des Wurm's laut geitten lassen, daß sein Vater ein so tragisches Ende fand. . . . Und bedenken mußst du auch, daß dein Bruder bestraft gewesen ist, die Jugendtörligkeit aufzumachen. Er hat den jungen Wellnig von jeder wie einen eigenen Sohn gehalten und geliebt.“

„Barmherzigkeit!“ Riefte nicht Aug' um Auge, Wellnig, es wird sich ein Weg finden, den auf dir ruhenden Gedacht aus der Welt zu schaffen. Man kann von einem Mißverständnis sprechen, von verhängnisvollen Zufällen! Und dann — du bleibst ja nicht; was braucht es dich zu kümmern, wenn ein Tugend Mensch heimlich flüchtet, denn offen waagst du dich mit einer Anklage hervor, und die meisten Zeugen deiner Vorwissenisse sind tot. Du hast also weder für dich noch deinen Sohn zu fürchten.“

„Ich werde wissen, was ich zu tun habe.“ Das klang mehr wie ein Fluchen; ein Blick niederträchtiger, der Verachtung traf den Baron; in der nächsten Sekunde war Herr Wellnig schon an der Tür.
Der Baron eilte ihm nach, umfänglich seine Schultern mit beiden Armen.
„Gnade, Barmherzigkeit, Wellnig! Ich war ein Irrer, wüßte nicht, was ich tat!“

mit selbst die Wut zu dämpfen, die so leicht zu kommen und verlangt, daß der Missethater auf dem Namen meines Sohnes haften bleiben soll.“

„Barmherzigkeit!“ Riefte nicht Aug' um Auge, Wellnig, es wird sich ein Weg finden, den auf dir ruhenden Gedacht aus der Welt zu schaffen. Man kann von einem Mißverständnis sprechen, von verhängnisvollen Zufällen! Und dann — du bleibst ja nicht; was braucht es dich zu kümmern, wenn ein Tugend Mensch heimlich flüchtet, denn offen waagst du dich mit einer Anklage hervor, und die meisten Zeugen deiner Vorwissenisse sind tot. Du hast also weder für dich noch deinen Sohn zu fürchten.“

„Ich werde wissen, was ich zu tun habe.“ Das klang mehr wie ein Fluchen; ein Blick niederträchtiger, der Verachtung traf den Baron; in der nächsten Sekunde war Herr Wellnig schon an der Tür.
Der Baron eilte ihm nach, umfänglich seine Schultern mit beiden Armen.
„Gnade, Barmherzigkeit, Wellnig! Ich war ein Irrer, wüßte nicht, was ich tat!“

Der andere sah ihm kalt ins Auge, das sich schon vor diesem Blick schloß. „Gut, ich will es glauben. Aber jetzt bist du bei voller Besinnung. Gehe zu Wellnig, zu Wellnig's Sohn, bekenne deine Schuld und gib ihnen das Recht, die Wahrheit zu verbreiten!“
Aufführend taumelte Wellnig zurück. „Das verlange nicht von mir, es geht über meine Kraft, lieber den Tod!“

„Ich kenne deine Antwort im Voraus. Es ist natürlich bequem, als Wohlthäter geehrt zu werden und heimlich die Schuld andern aufzubürden!“
Wellnig war allein im Zimmer. Er brach zusammen. Wüßte er, in den Augen glühte es wie beginnender Wahnsinn.

„Ich habe nie an deine Schuld geglaubt, Wellnig. Ich ahnte den Zusammenhang. Die Toten sind da schuldiger als die Lebenden. Deine Eltern ließen ihren Jüngling in eine Verlegenheit zu viel Willen, entschuldigen seine Fehler zu unbedingt, daß nichts Gutes für deinen leichtfertig veranlagten Bruder dabei herauskommen konnte. Er ist dann immer tiefer in Schulden geraten; die Scham, ein leger Reicht von Stolz schloß ihm die Lippen, bis er zuletzt nicht mehr aus noch ein wußte.“

„Mein armer Freund, mein prächtiger, ehrenhafter, streblamer Wellnig das Opfer!“ murmelte Herr Wellnig, „o, wie konnte der Himmel eine solche Schändlichkeit geschehen lassen, es ist nicht auszubedenken! Und heute noch lastet auf dem Sohn das Brandmal: der Vater ein Verwahrloster und Selbstmörder? Da sollte man ja an der ewigen Gerechtigkeit zweifeln, die ungestraft so ungeheuerliches geschehen lassen konnte!“

„Im Wellnig war es immer schade“, sagte der Herr Wellnig, „sein Schicksal hat alle Väter liebenden gegen ihn geschürt. Nie ist ein Wort des Wurm's laut geitten lassen, daß sein Vater ein so tragisches Ende fand. . . . Und bedenken mußst du auch, daß dein Bruder bestraft gewesen ist, die Jugendtörligkeit aufzumachen. Er hat den jungen Wellnig von jeder wie einen eigenen Sohn gehalten und geliebt.“

„Barmherzigkeit!“ Riefte nicht Aug' um Auge, Wellnig, es wird sich ein Weg finden, den auf dir ruhenden Gedacht aus der Welt zu schaffen. Man kann von einem Mißverständnis sprechen, von verhängnisvollen Zufällen! Und dann — du bleibst ja nicht; was braucht es dich zu kümmern, wenn ein Tugend Mensch heimlich flüchtet, denn offen waagst du dich mit einer Anklage hervor, und die meisten Zeugen deiner Vorwissenisse sind tot. Du hast also weder für dich noch deinen Sohn zu fürchten.“

„Ich werde wissen, was ich zu tun habe.“ Das klang mehr wie ein Fluchen; ein Blick niederträchtiger, der Verachtung traf den Baron; in der nächsten Sekunde war Herr Wellnig schon an der Tür.
Der Baron eilte ihm nach, umfänglich seine Schultern mit beiden Armen.
„Gnade, Barmherzigkeit, Wellnig! Ich war ein Irrer, wüßte nicht, was ich tat!“

mit selbst die Wut zu dämpfen, die so leicht zu kommen und verlangt, daß der Missethater auf dem Namen meines Sohnes haften bleiben soll.“

„Barmherzigkeit!“ Riefte nicht Aug' um Auge, Wellnig, es wird sich ein Weg finden, den auf dir ruhenden Gedacht aus der Welt zu schaffen. Man kann von einem Mißverständnis sprechen, von verhängnisvollen Zufällen! Und dann — du bleibst ja nicht; was braucht es dich zu kümmern, wenn ein Tugend Mensch heimlich flüchtet, denn offen waagst du dich mit einer Anklage hervor, und die meisten Zeugen deiner Vorwissenisse sind tot. Du hast also weder für dich noch deinen Sohn zu fürchten.“

„Ich werde wissen, was ich zu tun habe.“ Das klang mehr wie ein Fluchen; ein Blick niederträchtiger, der Verachtung traf den Baron; in der nächsten Sekunde war Herr Wellnig schon an der Tür.
Der Baron eilte ihm nach, umfänglich seine Schultern mit beiden Armen.
„Gnade, Barmherzigkeit, Wellnig! Ich war ein Irrer, wüßte nicht, was ich tat!“

Der andere sah ihm kalt ins Auge, das sich schon vor diesem Blick schloß. „Gut, ich will es glauben. Aber jetzt bist du bei voller Besinnung. Gehe zu Wellnig, zu Wellnig's Sohn, bekenne deine Schuld und gib ihnen das Recht, die Wahrheit zu verbreiten!“
Aufführend taumelte Wellnig zurück. „Das verlange nicht von mir, es geht über meine Kraft, lieber den Tod!“

„Ich kenne deine Antwort im Voraus. Es ist natürlich bequem, als Wohlthäter geehrt zu werden und heimlich die Schuld andern aufzubürden!“
Wellnig war allein im Zimmer. Er brach zusammen. Wüßte er, in den Augen glühte es wie beginnender Wahnsinn.

„Ich habe nie an deine Schuld geglaubt, Wellnig. Ich ahnte den Zusammenhang. Die Toten sind da schuldiger als die Lebenden. Deine Eltern ließen ihren Jüngling in eine Verlegenheit zu viel Will

Polales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 1. Februar 1919.

h Die Preußenwahl in Hessen-Kassau. Aus dem 19. Wahlkreise fehlen noch aus den besetzten Gebieten die Resultate, doch kann angenommen werden, daß entfallen auf

Sozialdemokraten	9 Sitze
Demokraten	5 "
Zentrum	
Natl. lib.	8 "
Konj.	

Durch die Listenverbindung hat das Zentrum wiederum 1 Mandat mehr erhalten, als ihm sonst zustand, es erhielt 5. Nationallib. 1, Konj. 2 Sitze.

Darnach wären gewählt von den Sozialdemokraten: E. Gräf-Frankfurt, A. Hauschild-Kassel, E. Schreiber-Hanau, A. Weber-Griesheim, Frau Ege-Frankfurt, A. Grzeczinski-Kassel, D. Haege-Wiesbaden, Chr. König-Frankfurt, Heinrich Wittich-Frankfurt; von den Demokraten: Kade, Ehlers, Kimpel, Goll, Dr. Heilbrunn; vom Zentrum: Lehrer Schwarz, A. Kriel, H. Herkenrath, A. Drinnenberg, A. Wentrup; von den Nationallib. Konservativen: Ritter, Werner; von den Nationallib. Gehehus.

Stimmen wurden abgegeben für

Sozialdemokraten	382 355
Unabhängige	34 004
Demokraten	207 273
Nationallib. kons.	59 389
Zentrum	165 416
Konservative	91 326

Bekanntmachung.

Am Montag, den 3. Februar, nachm. von 2—3 1/2 Uhr wird im hiesigen Rathaus Lebensmittel-Ausgabe-Kasse gegen Vorzeigung von kreisärztlichen Attesten Griech und Haferflocken, an Kinder unter 2 Jahren 2 Pakete Hafermehl, ein Paket Reis und an werdende Mütter 1 Pfund Margarine ausgegeben. Der Preis beträgt:

für 1 Pfund Griech	0.50 Mark
" 1 " Margaroni	0.70 "
" 1 Paket Haferflocken	0.80 "
" 1 " Rindermehl	0.40 "
" 1 " Reis	0.40 "

Flörsheim, den 28. Januar 1919.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, den 4. Februar, vormittags von 10 bis 11 Uhr wird auf dem hiesigen Rathaus Hof Sauerfrucht ausgegeben. Der Preis beträgt 25 Pfg. pro Pfd. Flörsheim, den 8. Januar 1919.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Alle Selbstversorger der hiesigen Gemeinde haben pro Kopf ein Zentner Kartoffeln abzugeben. Dieselben sind sofort bereit zu stellen, damit sie zu jeder Zeit abgeholt werden können. Im Weigerungsfalle werden dieselben entgegengenommen.

Die Kartoffeln sind bei dem Kommissar Altmair anzumelden um die Abnahme zu vollziehen.

Flörsheim, den 16. Januar 1919.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

(In den Zeitungen und durch Plakate zu veröffentlichen.) Um ansteckende Krankheiten unter der Bevölkerung zu vermeiden, welche von heimkehrenden deutschen demobilisierten Soldaten der Ostfront eingeführt werden

können, bestimmt das französische Militär-Oberkommando folgendes:

1. Alle demobilisierten deutschen Soldaten, die in die besetzten rheinischen Gebiete heimkehren, müssen künftig zuerst in ein Lager der französischen Armee, woselbst dieselben ärztlich untersucht, entlauset und die Kleider desinfiziert werden. Die betr. Leute erhalten dann eine Bescheinigung, die Vorstehendes besagt.

2. Die Gemeinden müssen über jeden ankommenden demobilisierten Soldaten ihrer vorgesetzten französischen Behörde sofort Meldung erstatten, falls dieselben sich den obigen Maßnahmen nicht unterworfen haben. Bei Nichtanmeldung der betr. Leute zieht sich die Gemeinde schwere Geldstrafe zu.

Wiesbaden, den 28. Januar 1919.

Le St.-Colonel Fabre,

Administrateur militaire du Cercle de Wiesbaden (Campagne.)

Wird veröffentlicht.

Flörsheim, den 29. Januar 1919.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Bei der heutigen Fleischausgabe gelangen auf die Vollarten 210 Gramm und auf die Kinderarten 100 Gramm Fleisch zur Verteilung. Es ist den Meßgern nicht gestattet mehr zu verabsolgen.

Flörsheim a. M., den 31. Jan. 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Dörrobst-Ausgabe.

Am Mittwoch, den 5. Februar, nachm. von 2—4 Uhr wird im hiesigen Rathaus Lebensmittel-Ausgabe-Kasse gegen Vorzeigung der Buttersorten Dörrobst ausgegeben. Es erhalten

1 Person 100 Gramm zu 80 Pfg. u. i. w.
bis 12 Personen 1200 Gramm zu 9.60 Mk.

Flörsheim, den 27. Januar 1919.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

An die Bezahlung der katholischen

Kirchensteuer

innerhalb 8 Tagen wird bei Vermeidung von Kosten erinnert.)

Flörsheim, den 1. Februar 1919.

Die katholische Kirchenkasse
Thomas.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

2. Februar Maria Lichtmess. Nachm. 1.30 Uhr Vesper. 1 Uhr Erteilung des Blasiussegens an die Schulkinder. Nach der Vesper Erteilung des Blasiussegens an die Erwachsene. Für das Hochamt sind 2 Bänke auf der Evangeliumseite, ferner durch Aufschrift, für französische Offiziere u. Mannschaften reserviert. Die obere jüdische Empore ist im Hochamt-Vesper für den Kirchenchor allein bestimmt.

Montag 6.30 Uhr 3. Seelenamt für Friedrich Weingärtner. 7 Uhr 3. Seelenamt für Andreas Klepper.

Dienstag 6.30 Uhr Amt für Pfarrer Laud im Schwesternhaus. 7 Uhr 3. Seelenamt für Marie Dienst.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 2. Februar.

Beginn nachm. 2.15 Uhr. (neue Zeit.)

Katholischer Gottesdienst in Eddersheim.

Sonntag: nachm. Rosenkranzandacht mit Segen, nach derselben wird der Blasiussegens erteilt.

Montag: 3. Seelenamt für Anna Dieg.

Dienstag: 2. Seelenamt für Ehefrau Maria Rendel.

Vereins-Nachrichten.

Sportverein 1909. Sonntag, den 1. Februar, abends 7 Uhr Versammlung im Gasthaus „Zum Schafen Eck.“ Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

„Poilu“

Guide pratique français-allemand pour les soldats

Preis 1 Mark.

empfiehlt

Heinr. Dreisbach.

Telefon 59. Kartäuserstr. 6.

Ferkel und Läufer Schweine

zu verkaufen bei

Pet. Jos. Kemmerle

Zeilsheim.

Stat. Sindlingen-Zeilsheim.

Wiesbadener

Volksbücher

empfiehlt Heinrich Dreisbach.

Antiseptischer

Wundpuder

ein ausgezeichnetes Heilmittel für Wunden der Kinder.

Streuweise 60 Pfg.

Apothek zu Flörsheim.

Unterstützungskasse „Humanität“

Flörsheim am Main.

Sonntag, den 2. Februar 1919,

Nachmittags 1 Uhr

Hauptversammlung im „Hirsch“

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht und Bericht der Rechnungsprüfungskommission.
3. Erziehung des Vorstandes und Wahl der Rechnungsprüfer für 1919.
4. Anträge der Mitglieder.
5. Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen erlaucht Der Vorstand. 3. A.: Andreas Schwarz, Vorsitzender.

Stenographen-Verein „Habelsberger“

Flörsheim am Main.

In der Grabenstrahlschule beginnen:

Freitag, den 7. Febr. 1919, abends 7.45 Uhr ein „Fortbildungs-Unterricht“

Freitag, den 14. Febr. 1919, abends 7.45 Uhr ein „Anfänger-Unterricht“.

Die Kosten für den Anfänger-Unterricht betragen ausschließlich Lehrgang und Heft 8 Mk. —.

Anmeldungen hierzu werden bis zum 14. Februar bei Herrn J. Thomas, Obertaunusstraße 4 und Herrn Claudius Siegfried, Grabenstraße, entgegengenommen.

Die Mitglieder werden ganz besonders gebeten, an dem Fortbildungs-Unterricht pünktlich u. regelmäßig teilzunehmen. Der Vorstand: J. A. J. Thomas.

Schöne

Küchen-Einrichtungen

stehen zum Verkauf.

Philipp Lorenz Hahner

Möbellager

Flörsheim am Main,

Grabenstraße 2

Stube und Küche

zu mieten gesucht.

Näheres im Verlag

Verband der Fabrikarbeiter

Deutschlands

Zahlstelle Höchst u. Umg. Bezirk Flörsheim a. M.

Unsere vom Hoheitsdienst entlassenen Mitglieder, die noch

Forderungen an ihren Truppenteil

haben, werden ersucht eine schriftliche Begründung dieser Forderungen unter Angabe des Truppenteils beim Koll. W. Brückner, Kiesstr. 6 abzugeben.

Die Ortsverwaltung.

L. A.: Lamprecht.

AUFFORDERUNG

Ersuche den von zwei Personen erkannten Dieb die mir gekohlenen Strümpfe bis spätestens heute Nachmittag um 5 Uhr wieder zurückzugeben, widrigenfalls die Veröffentlichung des Namens an dieser Stelle und sofortige polizeiliche Anzeige erfolgt.

A. Will, Widenstraße 14.

1893er Naturreiner Flaschenwein

besonders f. Kranke geeignet, empfiehlt Heinrich Klepper, Grabenstr. 1

Solange Vorrat reicht

Rauchtabak Grobschnitt Paket 2.00 Mk.
Rauchtabak Feinschnitt Paket 2.50 "
Kriegsmischung Paket 0.60 "

Wirtshaus Karl Lohfink, Eisenbahnstraße 16

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Tode und bei der Beerdigung unseres liebenguten Vaters, Schwiegervaters, Grossvaters, Schwager und Onkel

Herrn Philipp Kohl I.

Bahnwärter a. D.

sagen wir unseren tiefgefühlten Dank. Besonderen Dank dem Krieger- und Militärverein, sowie dem Kameraden Hochheimer für die ehrenden Worte am Grabe, dem Gesangsverein „Sängerbund“ für den ehrenden Grabgesang, dem Bürgerverein, dem Staatseisenbahn-Verein, dem Weichensteller-Verband, sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden.

Flörsheim a. M., den 1. Februar 1919.
Kellheim I. T.,

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.